

**Materialien
zu Kants
›Kritik der
praktischen
Vernunft‹**

**Herausgegeben von
Rüdiger Bittner und Konrad Cramer**

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 59

Der vorliegende Band zu Kants Moralphilosophie bringt neben Texten aus Kants handschriftlichem Nachlaß weiterführende oder kritische Arbeiten aus der ersten Phase der Rezeption und aus der Diskussion des 19. Jahrhunderts; er zielt auf eine Erweiterung der Perspektiven ihrer Interpretation. Die systematischen Alternativen, die nicht nur von seinen Kritikern gegen Kant aufgebracht wurden, sondern schon in seinen eigenen Reflexionen sichtbar werden, fordern zu einer Diskussion seines Entwurfs einer Moralphilosophie auf, die der Vielfalt der in ihn eingegangenen theoretischen Motive gerecht wird und zugleich für die gegenwärtige Auseinandersetzung in der philosophischen Ethik unmittelbar Bedeutung hat. Eine umfangreiche, nach Sachpunkten gegliederte Bibliographie, die insbesondere neuere analytische Arbeiten berücksichtigt, beschließt den Band.

Materialien zu Kants
›Kritik der praktischen Vernunft‹

Herausgegeben von
Rüdiger Bittner und Konrad Cramer

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1975

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 59

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27659-4

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Texte zur Moralphilosophie aus Kants handschriftlichem Nachlaß

Wille.	33
Freiheit	36
Freiheit unter Gesetzen	46
Glück	54
Die Würdigkeit, glücklich zu sein	70
»als allein ein guter Wille«	74
Die Allgemeingültigkeit des sittlichen Wollens	77
Der formale Charakter des Sittengesetzes	87
Kritik der Moralsysteme.	89
Dijudikation – Exekution	95
Die Triebfedern des Willens	98
Moralisches Gefühl	103
Pragmatische und moralische Nötigung.	107
Pflicht als Nötigung	110
»pflichtmäßig« – »aus Pflicht«	111
Pflicht und Neigung.	112
Einteilung der Pflichten	113
Recht und Moral	116
Maximen	119
Moralisches Unvermögen	120
Das Böse in der menschlichen Natur	122
Religion	124
Die moralische Welt.	129
Kant als Moralist	131
Das Faktum der Vernunft	136
Zurechnung	136

<i>Frühe Rezeption</i>	137
Anonym	
Rezension der »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (1785)	139
Hermann Andreas Pistorius	
Rezension der »Grundlegung zur Metaphysik der Sitten« (1786)	144
Hermann Andreas Pistorius	
Rezension der »Kritik der praktischen Vernunft« (1794)	161
August Wilhelm Rehberg	
Rezension der »Kritik der praktischen Vernunft« (1788)	179
Christian Wilhelm Snell	
Die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit (1790)	197
Gottlob August Tittel	
Über einige Sätze der Kantischen Moral (1791)	201
Johann Günter Karl Werdermann	
Versuch zur Aufhellung einiger streitigen Punkte in den Gründen der Moralphilosophie (1794)	206
Friedrich Schiller	
Aus der Abhandlung über Anmut und Würde (1793)	211
Immanuel Kant	
Aus der Religionsschrift: Zu Schillers Abhandlung über Anmut und Würde (1794)	221
Immanuel Kant	
Aus den Vorarbeiten zur Religionsschrift: Zu Schillers Abhandlung über Anmut und Würde (vor 1794)	223
 <i>Freiheit</i>	 227
Johann Heinrich Abicht	
Über die Freiheit des Willens (1789)	229
Carl Christian Ehrhard Schmid	
Determinismus und Freiheit (1790)	241
Carl Leonhard Reinhold	
Erörterungen des Begriffs von der Freiheit des Willens (1792)	252

Leonhard Creuzer	
Skeptische Betrachtungen über die Freiheit des Willens (1793)	275
Johann Gottlieb Fichte	
Rezension von Creuzers »Skeptische Betrachtungen über die Freiheit des Willens« (1793)	295
Immanuel Kant	
Aus der Einleitung in die »Metaphysik der Sitten« (1797)	302
Immanuel Kant	
Aus den Vorarbeiten zur Einleitung in die »Metaphysik der Sitten« (vor 1797)	308
Carl Leonhard Reinhold	
Einige Bemerkungen über die in der Einleitung zu den »Metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre« von I. Kant aufgestellten Begriffe von der Freiheit des Willens (1797)	310

Nachkantische Diskussion und Kritik der Kantischen Ethik 325

Georg Friedrich Wilhelm Hegel	
Aus dem Naturrechtsaufsatz: Kritik an Kants Moralprinzip (1802)	327
Friedrich Eduard Beneke	
Physik der Sitten (1822)	333
Arthur Schopenhauer	
Kritik des von Kant der Ethik gegebenen Fundaments (1841 [1860])	354
Christfried Albert Thilo	
Die Grundirrtümer des Idealismus in ihrer Entwicklung von Kant bis Hegel und Schleiermacher auf dem Gebiete der praktischen Philosophie (1861)	384
Friedrich Adolf Trendelenburg	
Der Widerstreit zwischen Kant und Aristoteles in der Ethik (1867)	404
Hermann Cohen	
Kants Begründung der Ethik (1910 [1877])	422

<i>Anhang</i>	455
Bibliographie	457
Quellennachweis.	482
Seitenkonkordanz zur <i>Grundlegung der Metaphysik der Sitten</i>	486

Vorwort

Kants bedeutendste Schriften zur Moralphilosophie, die 1785 erschienene *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und die 1788 erschienene *Kritik der praktischen Vernunft*, nehmen mehr noch als sein Hauptwerk zur theoretischen Philosophie, die *Kritik der reinen Vernunft* von 1781, eine in der gegenwärtigen Theoriebildung bevorzugte, aber auch prekäre Stellung ein: sie sind klassische, aber ganz und gar zeitgenössische Texte, wenn unter einem zeitgenössischen Text ein solcher verstanden wird, der von keinem der Heutigen übergangen werden kann und auch nicht übergangen wird, der sich in Fragen der Begründung einer Ethik orientieren will. Die Wirkungsgeschichte dieser beiden Schriften hatte stets diesen eigentümlichen Zug: in bezug auf sie gab es, im Unterschied etwa zu der Ethik des Aristoteles oder auch Hegels Rechtsphilosophie, niemals einen Zeitraum, in dem sie vergessen waren. Aber diese ununterbrochene Wirksamkeit bringt es auch mit sich, daß sich Interpretations- und Beurteilungsschemata, einmal entwickelt und weitergegeben, bei der Flucht der Zeit stereotypisieren und zu Meinungen über Inhalt und Wert einer Theorie gerinnen, deren Verfestigung mit der Abnahme der Bereitwilligkeit zu genauer Analyse der Texte parallel geht. Man versteht von einer philosophischen Theorie genau nur so viel, wie man von der internen Struktur ihres Begründungsganges wahrgenommen hat; was aber diese Struktur ist, wird durch solche Meinungen überdeckt oder vielmehr in eine Ferne gesetzt, in der nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Ein Materialienband zur kantischen Ethik kann keine ›Einleitung‹ in diese sein. Noch weniger kann eine Einleitung in diesen Materialienband eine solche ›Einleitung‹ sein. Denn wir sind in Wahrheit weit entfernt davon, gegenwärtig so etwas wie eine ›Einleitung‹ in Kants Ethik mit gutem theoretischen Gewissen anbieten zu können. Von einer ›Einleitung‹ darf erwartet werden, daß sie Kants ethische Theorie auf einfache Grundzüge zusammendrängt, Schwierigkeiten teils auflöst, teils zurückstellt und so eine Orientierung über das

Ganze verschafft, ohne den Argumentationsgang zu vernachlässigen, aufgrund dessen es ein Ganzes ist. Der vorliegende Band geht in die entgegengesetzte Richtung. Statt eingeübte Überzeugungen von Struktur und Wert dieser Theorie zu reproduzieren, soll er die Perspektiven der Beurteilung erweitern. Schon die hier vorgelegten Texte aus Kants handschriftlichem Nachlaß und aus seinen spätesten veröffentlichten Schriften verhelfen nicht zu einem einfach überschaubaren Bild seines moralphilosophischen Systems, sondern machen mit Überlegungen bekannt, die durchaus nicht nur das in den beiden ethischen Hauptschriften Feststehende kommentieren und bestätigen, sondern auch zu dessen erneuter Überprüfung einladen. Im weiteren bietet der Band anstatt erläuternder durchweg kritische und weiterführende Abhandlungen an. Anstelle einer Kurzbibliographie, die nur die anerkannte Standardliteratur ohne sachliche Differenzierung verzeichnet, findet sich schließlich eine umfangreiche, nach Sachgesichtspunkten gegliederte Liste von Diskussionsbeiträgen verschiedener Entstehungszeit, verschiedener Interessenrichtung und verschiedener Qualität.

Wir haben uns über dieses Vorgehen vor allem demjenigen gegenüber zu verantworten, der am Anfang eines Studiums der kantischen Moralphilosophie steht. Wir meinen jedoch, daß unsere Auswahl auch seinem Bedürfnis in höherem Maße gerecht wird als ein Angebot von Texten, das auf eine faßliche Präsentation eines nur schwer zu übersehenden Theoriezusammenhangs ausgeht. Eine solche Präsentation wird immer Gefahr laufen, das argumentative Niveau einer Theorie zu unterbieten, die in ihrem dogmatischen Bestand einfach und einprägsam erscheint, in Wahrheit aber zu den schwierigsten der philosophischen Tradition gehört. Die kantische Moralphilosophie ist in der Form, die sie in der Grundlegungsschrift und in der *Kritik der praktischen Vernunft* erhalten hat, das Resultat einer Integrationsleistung, für die es in der Geschichte der Philosophie wenig Beispiele gibt – einer Integrationsleistung freilich, die sich in diesen Texten unsichtbar zu machen bemüht ist. Die Schwierigkeiten, die sie dem Leser auch dann noch entgegenstellen, wenn er die ersten Verständnisklippen überwunden hat, sind zu einem großen Teil Folge dieser Verdichtung durchaus nicht homogener Absichten und

Fragestellungen in *eine* systematische Theorie. Klarheit über diese wird am ehesten dadurch geschaffen, daß eben diese Vielfalt theoretischer Motive, die Kant geleitet hat und ihm stets vor Augen stand, auseinandergelegt wird. Erst so wird man verstehen können, was Kants Vorschlag einer Neubegründung der Moralphilosophie bedeutet. Das scheint ein weiter Umweg. Aber eben weil dieser Vorschlag eine umfassende Antwort auf eine komplexe Problem- und Diskussionslage zu geben versucht, ist dieser Umweg unvermeidlich.

Man könnte meinen, dies laufe auf eine Historisierung von Texten hinaus, deren Tugend es gerade gewesen ist und noch ist, bei ihren Lesern in der direktesten Weise, ohne jede gelehrte Vermittlung, emphatische Zustimmung oder Ablehnung, immer aber das Bewußtsein auszulösen, daß es hier um seine, des Lesers, eigene Sache geht. Der Vorwurf jedoch, die oben genannte Betrachtungsweise löse das, was als ein Ganzes unmittelbare Wirkung tut, in ein Flickwerk disparater, nur noch historisch zu lokalisierender Gedankenzüge auf, ist unhaltbar. In der Tat ist sie gerade bestrebt, diese Ganzheit als eine solche zu *begreifen*. Dies aber ist nur möglich, wenn man sie als Produkt einer synthetischen Leistung begreift, die es systematisch zu rekonstruieren gilt.¹

So war trotz der Tatsache, daß die hier abgedruckten Texte zu einem Großteil zu Kants Lebzeiten geschrieben, alle aber vor 1910 entstanden sind, unser Interesse bei ihrer Auswahl und Zusammenstellung kein historisches. Weder ging es uns um eine historische Rekonstruktion der Entwicklung der kantischen Moralphilosophie, noch um eine Dokumentation der Geschichte ihrer Wirkung. Es ging uns vielmehr darum, sachliche Motive, Fragen und Forderungen, die Kants Entwurf einer Moralphilosophie bestimmt haben, freizulegen und von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Wir betrachten die von uns vorgelegten Texte nicht als Dokumente, sondern als Beiträge zu einer Sachdebatte, die auch für die gegenwärtige Diskussion der praktischen Philosophie von Interesse ist.

Die uns leitende Absicht kann an einem Beispiel erläutert werden. Nichts hat die Zeitgenossen an Kants Moralphilosophie so sehr irritiert wie die Weigerung, moralische Verbindlichkeit auf das Verlangen des Menschen nach Glück zu gründen. Viele frühe Reaktionen zeugen gerade in diesem Punkt

von einem Gemisch aus Verständnislosigkeit und gereizter Empörung. Wenig später ist dann diese Einsicht als eine von Kants unbestreitbaren Leistungen angesehen worden. Uns lag daran, gegenüber diesen gleichermaßen fertigen Urteilen die Problemlage deutlich zu machen, auf die Kants These über das Verhältnis von Tugend und Glück antworten will. Freilich wußte Kant, daß er mit seiner Entgegensetzung von »Wohlverhalten« und »Wohlfahrt« den Erwartungen des größten Teils seiner Zeitgenossen widersprach. Andernteils muß er aber gemeint haben, auch dem Motiv angemessen zu antworten, das sie bei ihrem Widerspruch leitete. Hieraus folgt, daß Kants Moralphilosophie die Absicht endlicher Wesen auf Glückseligkeit nicht einfach als moralisch irrelevant abtun konnte. Kants veröffentlichte Schriften zur Ethik verdecken hier Überlegungen, die einzig die Texte aus dem Nachlaß freizulegen imstande sind. Sie zeigen, daß der aristotelische Gedanke, ein guter Wille müsse aus der natürlichen Absicht auf ein gutes Leben verstanden werden, aus dem Rahmen der kantischen Theorie der Sittlichkeit nicht einfach herausfällt. Das Paradoxe der kantischen Lösung liegt darin, daß ein rational begründbarer Entwurf des guten Lebens eines vernünftigen, aber bedürftigen Wesens es gerade ausschließt, daß der gute Wille aus der Absicht auf Glückseligkeit verstanden wird. Die Selbsterhaltung der Vernunft im Felde des Praktischen erfordert einen Willen, dessen Güte allein in der Tauglichkeit seiner Maxime zu einer allgemeinen Gesetzgebung liegt. Diese Bestimmung des guten Willens gewinnt jedoch aus dem Gedanken, daß in ihr die *Regel* formuliert ist, unter der allein das Glück eines vernünftigen, aber bedürftigen Wesens *möglich* ist, eine um so stärkere Überzeugungskraft. Das Glück eines solchen Wesens kann nur als ein nach einer Regel seiner Freiheit selbstgewirktes zustande kommen.

Erkundungen dieser Art veranlaßten uns, dem Abdruck von Reflexionen zur Moralphilosophie, Metaphysik und Anthropologie aus Kants handschriftlichem Nachlaß verhältnismäßig breiten Raum zu geben. Es handelt sich hierbei um Notizen, die Kant in die philosophischen Lehrbücher, die er seinen Vorlesungen zugrunde legte, eintrug oder auf losen Blättern festhielt. Sie wurden in der Hauptsache von Erich Adickes entziffert, datiert und im Rahmen der Akademie-Ausgabe

von Kants Gesammelten Schriften herausgegeben.² Die in diesem Bande abgedruckten Reflexionen stammen größtenteils aus Kants Handexemplar der *Initia Philosophiae Practicae Primae* des Wolff-Schülers Alexander Baumgarten.³ Zum kleineren Teil finden sie sich in Kants durchschossenem Handexemplar von Baumgartens *Metaphysica*.⁴ An ihnen kann im einzelnen verfolgt werden, wie Kant verschiedene Theorie-Stücke, verschiedene Argumente, Fragen und Schwierigkeiten immer wieder von neuen Gesichtspunkten und in neuen Verbindungen durchprüft. Sie bilden nicht nur die wichtigste Grundlage für die Rekonstruktion der Entwicklung der kantischen Ethik⁵, ihr Studium vermittelt auch die Erfahrung, daß die von Kant veröffentlichten Schriften zur Grundlegung der Ethik jeweils eine Summe aus der fortlaufenden Diskussion ziehen, die Kant mit sich selbst geführt und niemals zu einem endgültigen Abschluß gebracht hat.

Daneben sprachen auch äußere Gründe dafür, Texte aus dem kantischen Nachlaß in unsere Sammlung aufzunehmen. Adickes' Edition hat diese Texte, eben weil sie den Anspruch größtmöglicher philologischer und chronologischer Genauigkeit und Vollständigkeit zu erfüllen suchte, in einer wenig zugänglichen Form präsentiert. Innerhalb der einzelnen von ihm unterschiedenen Entstehungsphasen kommen Texte ganz verschiedener Thematik und ganz unterschiedlicher Bedeutsamkeit zusammen, und so entsteht ein nur schwer übersehbares Gemenge von vielerlei Notizen und Entwürfen Kants, das denjenigen, der zu Sachfragen Auskunft haben möchte, zunächst hilflos läßt. Unser Abdruck von Texten des Nachlasses versucht, das von Adickes herausgegebene Material einer Betrachtung zugänglich zu machen, die nicht an historisch-philologischen, sondern an sachlichen Gesichtspunkten orientiert ist. Wir bieten daher eine nach Sachpunkten gegliederte Auswahl an. Dabei nahmen wir in Kauf, daß eine solche Gliederung nicht immer ohne gewaltsame Scheidungen abging. Von unserer Anordnung behaupten wir nicht, sie sei die beste oder gar die einzig vernünftige; wir glauben, daß sie eine gute Hilfe zur Orientierung in dem sonst unübersichtlichen Textmaterial gibt. Ebenso wenig wollen wir über Aufnahme oder Nicht-Aufnahme bestimmter Reflexionen rechten. Wir haben uns auf die immer noch geringe Auswahl aus Platzgründen

beschränkt und sind uns klar darüber, daß wir vieles Bedeutende nicht mitgeteilt haben.⁶ (Zu den technischen Einzelheiten der Einrichtung der Texte siehe den abschließenden Teil dieses Vorworts.)

Um den Diskussionszusammenhang sichtbar zu machen, in den Kants Schriften zur Ethik eintraten und der für ihr Verständnis wichtig ist, haben wir in einem zweiten Teil Rezensionen und andere frühe Stellungnahmen zur Grundleitungsschrift und zur *Kritik der praktischen Vernunft* gesammelt. Dieser Zweck wird durch die von uns mitgeteilten Texte freilich nur in bescheidenem Maße verwirklicht. Wir mußten darauf verzichten, Texte derjenigen Philosophen des 18. Jahrhunderts vorzustellen, mit deren Vorschlägen zur Begründung der Ethik sich Kant in der Ausbildung des seinen auseinandergesetzt hat. Kants ethische Theorie, wie sie in der *Kritik der praktischen Vernunft* vorliegt, ist als Antwort auf die bei seinen Vorgängern nicht befriedigend gelöste Frage der Begründung des Prinzips der Sittlichkeit zu verstehen – eine Antwort, die deren sachliche Motive nicht aus den Augen verloren, sondern in einen kohärenten Theorievorschlag zu integrieren versucht hat. Kants vorkritische Schriften und der aus der Zeit ihrer Abfassung stammende Teil des Nachlasses zeugen von dieser Auseinandersetzung.⁷ Ihre systematisch entscheidenden Bezugspunkte sind die rationalistische Ethik der *Philosophia Practica Universalis* von Christian Wolff und seiner Schule, die moralphilosophischen Konsequenzen des Angriffs, den Christian August Crusius auf den Kräftemonismus der »vis repraesentativa universi« der Leibniz-Wolff'schen Schule geführt hat, die Ethik des »moral sense« der schottischen Moralphilosophen, insbesondere Francis Hutchesons, und schließlich die Freiheitslehre von Jean Jacques Rousseau.⁸ Gesprächspartner vom Range der genannten standen Kant zur Zeit des Erscheinens seiner ethischen Hauptwerke nicht mehr gegenüber. Was ihm gegenüberstand, war der moralphilosophische Eklektizismus der Popularphilosophen der deutschen Spätaufklärung, wie Johann August Eberhard, Johann Georg Heinrich Feder, Christian Garve, Christian Friedrich Nicolai, Gottlob August Tittel. Auch die auf weite Kreise wirkenden Schriften des Dichters und Leipziger Professors Christian Fürchtegott Gellert sind hier zu nen-

nen. Auf die »Moralen« dieser Popularphilosophie zielt die Bemerkung Kants in der Grundlegungsschrift: »Man darf nur die Versuche über die Sittlichkeit in jenem beliebten Geschmacke ansehen, so wird man bald die besondere Bestimmung der menschlichen Natur (mitunter aber auch die Idee von einer vernünftigen Natur überhaupt), bald Vollkommenheit, bald Glückseligkeit, hier moralisches Gefühl, dort Gottesfurcht, von diesem etwas, von jenem auch etwas, in wunderbarem Gemische antreffen, ohne daß man sich einfallen läßt zu fragen, ob auch überall in der Kenntnis der menschlichen Natur (die wir doch nur von der Erfahrung herhaben können) die Prinzipien der Sittlichkeit zu suchen seien.«⁹ Trotz Kants argumentativ überlegener Kritik an diesem moralphilosophischen Synkretismus, »wo ein gewisses Koalitionssystem widersprechender Grundsätze voll Unredlichkeit und Seichtigkeit erkünstelt wird, weil es sich einem Publikum besser empfiehlt, das zufrieden ist, von allem etwas und im Ganzen nichts zu wissen und dabei in allen Sätteln gerecht zu sein«¹⁰, legen wir zwei Texte aus diesem Umkreis vor; die in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen von 1885 anonym erschienene Rezension der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, die nach Angabe der Akademie-Ausgabe¹¹ von dem Göttinger Professor und Kantgegner J. G. H. Feder stammt¹², und den Anhang »Über einige Sätze der kantischen Moral«, den der Karlsruher Kirchenrat G. A. Tittel seinen *Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie nach Herrn Feders Ordnung*¹³ beigefügt hat. Kant hat gegen Feders und Tittels Angriffe eine eigene Verteidigungsschrift erwogen¹⁴ und ist in der Vorrede zur *Kritik der praktischen Vernunft* mit einiger Ausführlichkeit auf den von Tittel in einer anderen, zum Abdruck jedoch weniger gut geeigneten Schrift: *Über Herrn Kants Moralreform*¹⁵ erhobenen Vorwurf eingegangen, diese beschränke sich nur auf die Aufstellung einer neuen Formel für ein allgemein bekanntes und längst akzeptiertes Prinzip der Moral.¹⁶ Schon diese Tatsachen legen es nahe, Texte dieser Art wieder zugänglich zu machen. Und obwohl sie nicht das Niveau einer angemessenen argumentativen Auseinandersetzung mit Kant erreichen¹⁷, machen sie doch einen bezeichnenden Zug von dessen Theorie sichtbar: der Bruch mit geläufigen Vorstellungen, den das Unverständ-

nis der Zeitgenossen signalisiert, charakterisiert Kants Sache – nämlich das für eine naive Vorstellung von Sittlichkeit Unnatürliche, ja Skandalöse der rigoristischen Moral. Die beherrschende Stellung, die sie in der moralphilosophischen Diskussion alsbald einnahm, hat diesen Sachverhalt aus unserem Blick entschwinden lassen. Vorwürfe wie der von Tittel sind Momente einer bald mißlingenden Immunisierungsstrategie, die den revolutionären Zug der kantischen Ethik zu verdrängen sucht.

Anders verhält es sich mit den hier abgedruckten Rezensionen von Hermann Andreas Pistorius und August Wilhelm Reberg. Es handelt sich bei ihnen gleichfalls um schwer zugängliche Dokumente aus der frühen Rezeptionsgeschichte der kantischen Ethik, vor allem aber um auch heute noch sachlich bedeutende Beiträge. Pistorius' Rezension der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 1786 in der von Nicolai herausgegebenen »Allgemeinen Deutschen Bibliothek« anonym erschienen, hat Kant selber beeindruckt. Der Pastor auf Rügen und spätere Probst auf Fehmarn ist der »wahrheitsliebende und scharfe, dabei also immer achtungswürdige Rezensent«¹⁸, der gegen Kant eingewandt hat, der Begriff des Guten müsse vor dem moralischen Prinzip festgesetzt werden und nicht, wie Kant in der Grundlegungsschrift vorschlägt, umgekehrt. Auf ihn nimmt Kant in der Vorrede zur *Kritik der praktischen Vernunft* Bezug und versucht, seinem Einwand im zweiten Hauptstück des ersten Teils: »Von dem Begriffe eines Gegenstandes der reinen praktischen Vernunft« Genüge zu tun. Hierauf entgegnet Pistorius in seiner wiederum anonym und verspätet erschienenen Rezension der *Kritik der praktischen Vernunft* in der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek« vom Jahre 1794. – Die wichtigste Rezension der *Kritik der praktischen Vernunft* wurde die von Reberg in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung von 1788 ebenfalls anonym veröffentlicht.¹⁹ Christian Gottfried Schütz, der Herausgeber der A.L.Z., sandte sie Kant vor der Drucklegung mit der Bitte zu, »entweder gleich bei der Zurücksendung Ihre Bemerkungen darüber zu lesen, oder doch wenigstens so bald als möglich von Ihnen benachrichtigt zu werden, obs Ihnen nicht gefällig sein möchte, für die Alg. Lit. Zeitung einen Aufsatz zu senden, worin die vornehmsten Mißverständnisse,

die von *scharfsinnigen* Rezensenten begangen werden, aufgeklärt würden.«²⁰ Die von den Zeitgenossen stark beachtete, in der Tat scharfsinnige, aber zum Teil schwer verständliche und auf eigenen systematischen Prämissen fußende Rezension formuliert zum erstenmal diskussionsfähige Bedenken gegen die kantische Triebfederlehre und gegen den Begriff einer *reinen* praktischen Vernunft, die in der späteren Debatte verschärft auftraten. In seiner Kritik an der kantischen Moraltheologie knüpft Rehberg an seine Schrift: *Über das Verhältnis der Metaphysik zu der Religion* von 1787 an. Schon dort hatte er den Einfluß kritisiert, den der Gedanke der Glückseligkeit auf die Konstruktion der Moraltheologie in der *Kritik der reinen Vernunft* gewonnen hat.²¹

Aus der nahezu unübersehbaren Menge und Vielfalt zeitgenössischer Stellungnahmen²² bringt der zweite Teil unserer Textauswahl Beiträge zweier völlig vergessener Autoren, die paradigmatisch für vieles andere Gehaltvolle und Verscholene aus der Zeit der frühen Rezeption der kantischen Ethik stehen mögen. Aus Christian Wilhelm Snells Schrift: *Die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit*, die zwei Jahre nach der *Kritik der praktischen Vernunft* erschienen ist, teilen wir des Autors Unterscheidung zwischen Glückseligkeit als Bestimmungsgrund des Handelns und Glückseligkeit als Folge des allgemein gewordenen Handelns nach moralischen Prinzipien mit.²³ Johann Günther Karl Werdermanns Versuch der Vereinigung des Eudämonismus mit der kantischen Morallehre in seinem Aufsatz: »Feder und Kant: Versuch zur Aufhebung einiger streitigen Punkte in den Gründen der Moralphilosophie« von 1794 verdient dadurch besonderes Interesse, daß er von der popularphilosophischen Moralphilosophie her Überlegungen entwickelt, die denen der Schillerschen Kritik an Kants Rigorismus erstaunlich nahekommen, ohne doch von ihnen abzuhängen.²⁴ Der historische Disput zwischen Schiller und Kant, dessen Bedeutung für die Ausbildung des nachkantischen Idealismus in unserem Band freilich nicht dokumentiert werden konnte, beschließt diesen Teil der Materialien.

In einem dritten Teil haben wir wichtige Beiträge zu der Diskussion gesammelt, an der sich in dem Jahrzehnt nach dem Erscheinen der *Kritik der praktischen Vernunft* die besten

Köpfe beteiligt haben – nämlich der über die Freiheit des Willens. Sie entzündete sich an den offenbaren Zumutungen und Unzulänglichkeiten von Kants Freiheitstheorie. Die unten abgedruckten Texte aus Kants Einleitung zu seiner *Metaphysik der Sitten* von 1797 und aus den Vorarbeiten dazu zeigen, daß er sich zu einer Modifikation der in der *Kritik der praktischen Vernunft* vertretenen Position gezwungen sah. Sinn und Motiv dieser Modifikation sind bis heute nicht aufgeklärt. Es ist daher auch nicht klar, inwieweit sie als eine Reaktion auf die Diskussion aufgefaßt werden kann, die von Johann Heinrich Abicht²⁵, Carl Christian Erhard Schmid²⁶ Carl Leonhard Reinhold, Christoph Andreas Leonhard Creuzer²⁷, Johann Gottlieb Fichte und anderen, in unserer Sammlung nicht vertretenen Autoren mit Schärfe und Leidenschaft geführt worden ist. Im Mittelpunkt dieser Diskussion stehen zwei Fragen. Einmal die, ob nur derjenige Wille, dessen Bestimmungsgrund das moralische Gesetz ist, oder auch ein solcher Wille frei zu nennen ist, der seiner Affiziertheit durch Bedürfnisse der Sinnlichkeit gegen die Einsicht in das sittlich Gebotene nachgibt. Daß auch der unmoralische Wille ein freier Wille ist, wird von Reinhold in aller Entschiedenheit gegen den Buchstaben der *Kritik der praktischen Vernunft* behauptet. Die zweite Frage ist, zu welchen Konsequenzen die begriffliche Analyse des kantischen Theorems einer »Kausalität aus Freiheit« führt, die zumindest in einem reinen, nicht durch sinnliche Antriebe bestimmten Willen als realisiert zu denken ist. Hier hat Schmid's These vom »intelligenten Fatalismus«, die eine Flut von Stellungnahmen auslöste, ihren systematischen Ort. – Daß Kants eigenes spätes Wort zur Freiheitstheorie auch denen nicht mehr verständlich wurde, die sich ehemals die Verbreitung der kantischen Philosophie zur Aufgabe gemacht und sie auch mit größtem Erfolg durchgeführt hatten, wird an dem zweiten der hier abgedruckten Beiträge Reinholds deutlich. Er muß auch heute noch als der beste kritische Kommentar zu den diesbezüglichen Ausführungen Kants in der *Metaphysik der Sitten* gelten.

Die Folge der hier in signifikanten Teilen und Auszügen vorgelegten Schriften bietet den Musterfall eines Diskussionszusammenhangs. Es hat später nicht wieder eine so dichte

Debatte über dieses für die kantische Ethik entscheidende Problem gegeben wie in dieser Phase ihrer Rezeption. Mit ihr ist darüber hinaus eine der Gelenkstellen markiert, an denen sich der deutsche Idealismus in seinem frühen Stadium als Aufnahme und Vollendung von Überlegungen verstehen konnte, die bei Kant unfertig liegengeblieben waren. Fichtes Kreuzer-Rezension gibt ein erstes Versprechen in dieser Richtung, das er in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* von 1794 einzulösen meinte. Aber schon Abichts Aufsatz »Über die Freiheit des Willens«, der fünf Jahre früher geschrieben ist und so in diesem Teil unserer Sammlung an die erste Stelle tritt, zeigt ein deutliches Bewußtsein davon, daß die konsistente Ausarbeitung der formalen Struktur eines freien Willens, welcher der ihm von Kant zugedachten Rolle in vernünftigem Handeln soll gerecht werden können, dazu zwingt, die von Kant gezogenen Grenzlinien zwischen theoretischer und praktischer Vernunft in Frage zu stellen oder vollends aufzuheben. Damit wäre Kants Konzept der praktischen Philosophie in ihrem Gegensatz zur theoretischen aufgelöst; und zwar aus Gründen, die in seiner praktischen Philosophie selbst lokalisiert werden können.

Der vierte Teil unserer Sammlung bringt durchweg kritisch gehaltene Abhandlungen zur kantischen Ethik aus dem 19. Jahrhundert. Auch hier erheben wir nicht den Anspruch, die Diskussion über die Grundlegungsschrift und die *Kritik der praktischen Vernunft* historisch angemessen zu dokumentieren. Es war vielmehr unsere Absicht, solche Texte zusammenzustellen, die für systematische Positionen repräsentativ sind, welche auch noch in der gegenwärtigen Diskussion über die kantische Ethik und über den Begriff der praktischen Philosophie im allgemeinen Bedeutung haben. Sachthema aller hier abgedruckten Arbeiten ist der sogenannte Formalismus in Kants Ethik. Die bekannte Stelle aus Hegels Naturrechtsaufsatz von 1802 und die Passagen aus der völlig vergessenen *Physik der Sitten* seines Zeitgenossen Friedrich Eduard Beneke von 1822 diagnostizieren mit ganz verschiedenen begrifflichen Mitteln die Leere des kantischen Pflichtgebots und ziehen daraus entgegengesetzte Konsequenzen. Hegel verwirft Kants Theorie der praktischen Vernunft als einer Gesetzlichkeit des Handelns, die in der bloßen Form der